

# Berichte FÜR KOLONIALBRIEFMARKENSAMMLER



Herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialwertzeichen“ für deren Mitglieder  
Heft 8

Februar 1954

Zwanglos nach Bedarf erscheinend — Eine Ergänzung zum „Dr. Ey“-Handbuch

## Tschole und Kilindoni auf Mafia

Der Poststempel von „**Tschole**“, der am 1. November 1907 zur Verwendung kam, gehört bekanntlich zu den sogenannten „besseren Stempeln“ von Deutsch-Ostafrika.

Während die meisten deutschen Kolonialstempel in den Friedemann-Berichten oder an anderen Stellen der Fachpresse in irgend einem Zusammenhang des öfteren erwähnt wurden, ist über den Stempel **Tschole** nichts Aufregendes bekannt geworden. Die Kriegsjahreszahlen genießen im Tscholestempel die gleiche Beliebtheit, wie die in anderen Poststempeln von Deutsch-Ostafrika. Besondere Leckerbissen sind aber die aus dem Jahre 1915, da der 10. Januar 1915 als letzter Verwendungstag gilt.

Nicht allgemein bekannt ist die Verlegung der dem Bezirksamt Kilwa unterstellten Bezirksamts-Nebenstelle Mafia am 30. September 1913 von dem kleinen, der Hauptinsel südöstlich vorgelagerten, etwa 1 qkm großen Inselchen Tschole, nach dem an der Westküste, also dem deutsch-ostafrikanischen Festland gegenüber gelegenen „**Kilindoni**“. Zusammen mit der Ver-

waltung übersiedelten auch die Polizei, Post und Zoll nach dorthin, ein Ereignis, das philatelistisch jedoch in keiner Weise in Erscheinung trat.



Noch weniger weiß man im allgemeinen von der Inselgruppe selbst und von dem, was sich dort im ersten Weltkrieg tat.

Mafia ist die südlichste der geographisch zum Sansibar-Archipel gehörigen Inselgruppe. Der Hauptwert Mafias besteht aus seinen Kokospalmen, die dort in einer besonders wertvollen Kulturform angebaut werden. Der Handel, der auch heute noch in der Hauptsache über Sansibar geht,

liegt in den Händen von Arabern und Indern. Insgesamt handelt es sich um eine Fläche von 434 qkm. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1913 etwa 12000 farbige und 5 Europäer. Den unmittelbaren Anlaß zur Besetzung Mafias gab die Vernichtung des englischen Kreuzers „Pegasus“ auf der Reede von Sansibar durch unsere „Königsberg“ am 20. September 1914. Man war feindlicherseits verständlicher Weise sehr verärgert, und da der deutsche Kreuzer außerdem der feindlichen Schifffahrt auf dem Indischen Ozean bereits ganz erheblichen Schaden zugefügt hatte, entschloß man sich, ihn unschädlich zu machen. Die unter Kohlenmangel leidende „Königsberg“ hatte sich in den gegenüber von Mafia mündenden Rufijifluß zurückgezogen und hoffte dort auf eine günstige Gelegenheit für weitere Unternehmungen. Da der Kreuzer von See aus nicht sichtbar war und den Feinden zur Aufklärung die nötigen Hilfsmittel fehlten, wurden im Dezember 1914 von Mombasa aus feindliche Streitkräfte zur Eroberung Mafias in Marsch gesetzt, um dort eine Basis für die aus Europa beorderten Wasserflugzeuge zu schaffen.

Für den mit großer Übermacht anrückenden Feind war die Eroberung Mafias keine große Sache. Auf deutscher Seite fehlten alle modernen Waffen. Trotzdem hatte der damalige Leiter der Bezirksamtsnebenstelle, **Schiller**, mit seinen wenigen farbigen Polizisten eine Landung zu verhindern versucht. Er fiel schwer verwundet in Feindeshand. –

Wir Ostafrikaner waren immer der Meinung, daß den Feinden keine ungebrauchten Briefmarken unserer Kolonie in die Hände gefallen seien. Für das deutsch-ostafrikanische Festland trifft dies auch zu, nicht jedoch für Mafia, wie aus einer im Verlag von D. Field, London, W 1, erschienenen Arbeit von Charles H. Greenwood „The Provisional Issues of the Pos-

tage Stamps of Mafia“ hervorgeht.



Was Greenwood über diese Marken schreibt, liegt nach meiner Kenntnis der damaligen Verhältnisse in Ostafrika durchaus im Bereich der Möglichkeit, zumal auch an der Richtigkeit der Aussagen seiner Gewährsmänner, des damaligen Oberbefehlshabers der britischen Truppen in Ostafrika, des Generals Wapshare, und des von diesem als Gouverneur von Mafia eingesetzten Obersten Mackay, die nicht philatelistisch interessiert gewesen sein sollen, kaum bezweifelt werden kann. Nach deren Aussagen wurden die auf der Postanstalt Kilindoni vorgefundenen Briefmarken von Deutsch-Ostafrika mit dem zweizeiligen Aufdruck: „G.R. Mafia“ versehen.

Höchstens 14 vollständige Sätze von 2½ Heller bis 3 Rupien sollen mit diesem Aufdruck vorkommen. Je ein vollständiger Satz befindet sich in der Sammlung des damaligen Königs von England und im britischen Kriegs-Museum in London. Die überdruckten Werte von 2½ bis 45 Heller schätzt Greenwood auf höchstens 40 Stück, von denen etwa 30 jeder Wertstufe schwarzen, je 10 violetten Aufdruck bekommen haben. Die Rupienwerte kommen nur mit violetttem Aufdruck vor und zwar 15 zu 1 Rupie, und je 14 zu 2 und 3 Rupien. Dieselben Marken ohne Aufdruck sollen in einigen Fällen mit dem abgekürzten Namenszug des Obersten Mackay „I.D.M.“ versehen worden sein. Auch einige Sansibarmarken zu 1, 3, 6 und 15 Cts., über deren Herkunft und Anzahl jedoch nichts verlautet, erhielten den ge-

nannten Aufdruck. Auf wirklichen Bedarfsbriefen sind diese Marken zweifellos außerordentlich selten.

Daß das Überdrucken der vorgefundenen deutsch-ostafrikanischen Briefmarken offiziell genehmigt war, geht aus einem Brief des Generalleutnants Wapshare hervor, in dem die Übersetzung des diesbezüglichen Abschnittes folgendermaßen lautet:

„Nach der Eroberung Mafias während des großen Krieges durch die britischen Truppen in Ostafrika hatte ich den Oberst I. D. Mackay als Gouverneur dieser Insel eingesetzt. Er hat das Recht, die deutschen Briefmarken zu überdrucken und bis zum Eintreffen britischer Briefmarken verwenden zu lassen. Und so wurden diese Briefmarken von Oberst Mackay überdruckt und auf der Insel postalisch verwendet.“



Postverbindung bestand damals nur nach Sansibar, und da die dortige Postbehörde den ziemlich undeutlichen Aufdruck beanstandete und die Portoverrechnung nicht weiter in deutscher Währung erfolgen durfte, sandte man von Sansibar einen neuen, aus Einzeltypen zusammengesetzten Aufdruckstock in vierzeiliger Anordnung, G.R. – Post – 6 cents – Mafia, mit dem im Juli 1915 alle inzwischen noch aufgefundenen deutsch-ostafrikanischen Briefmarken in grün, schwarzgrün, schwarz, oder violett überdruckt wurden. Außer diesen Farbunterschieden kommt der Aufdruck auch in den verschiedensten Stellungen vor, schräg – seitwärts – kopfstehend oder gar doppelt. Die ungefähre

Stückzahl der mit dem neuen Aufdruck versehenen Marken wird für 7½ Heller mit fünfzig, für 4 Heller mit vierzig, für 2½, 15 und 20 Heller mit je 30, für 30 und 45 Heller mit je 20, für 1 Rupie mit 6, für 2 und 3 Rupien mit je nur 4 Stück angegeben. Als "Varietäten" werden, ohne Angabe der Stückzahl und der Herkunft deutsch-ostafrikanische Marken der Ausgabe 1900 und zwar 5, 20 und 40 Pesa, sowie 1 und 6 Cts. von Sansibar, die in gleicher Weise überdruckt wurden, bezeichnet.



Bei der Neubefestigung gelockerter Typen im Aufdruckstock erhielten die Buchstaben „G.R.“ einen auffallend größeren Abstand und zwar 5 anstatt 3 Millimeter. Unter Berücksichtigung der kleinen Anzahl und der vielen Unterschiede der Urmarken, des Aufdrucks, sowie dessen Farbe und Stellung, muß man zu dem Ergebnis kommen, daß die „Abarten“ vorherrschen.

Welche Wertstufen mit und ohne Wasserzeichen darunter waren, ist nicht angegeben. Der Umstand, daß alle vorerwähnten Wertstufen mit 6 Cents überdruckt wurden, könnte beweisen, daß man zwar durch den Aufdruck eine ganze Reihe von Provisorien, aber doch nur diejenige Wertstufe, nämlich 6 Cents (gewöhnliches Briefporto) geschaffen hat, die am dringendsten benötigt wurde. Nach Aufbrauch der Provisorien hat man die Briefe einige Tage bar frankiert und den bisherigen Aufdruck auf dem Umschlag angebracht. Schließlich fanden sich im Zollhaus in

Kilindoni noch kleine Bestände der in Heft 6 von Eschrich beschriebenen deutsch-ostafrikanischen Stempelmarken, die mit einem grünlichen einfachen, kleinen Ringstempel, ohne Wertangabe, überdruckt wurden. Dieser zeigte im oberen Teil die Buchstaben: „O.H.B.M.S. (On His British Majestys Service)“, unten den Namen Mafia. Wie viele dieser Stempelmarken gefunden bzw. überdruckt wurden, ist leider nicht bekannt geworden. Ein kleiner Rest soll auch noch innerhalb des kreisförmigen Aufdruckes mit „G.R.-Post Mafia“ überdruckt worden sein.



Was ich bis jetzt davon gesehen habe, waren lose ungebrauchte Stücke oder Satzbriefe, die Koşack in seiner Hauszeitung längere Zeit angeboten hatte. Die ganze Stempelmarken-Angelegenheit scheint mir überhaupt nicht ganz stubenrein zu sein. Die Absicht, für Mafia Briefmarken von British Ostafrika zu benutzen, konnte nicht verwirklicht werden, weil dort keine entbehrt werden konnten. Man war daher auf den Gedanken gekommen, Briefmarken des Indischen Expeditionskorps zu verwenden. Von diesen trafen zunächst 1200 Stück des 1 anna-Wertes ein, der als Briefporto am nötigsten gebraucht wurde. Für die weiteren Lieferungen gibt Greenwood die folgenden Zahlen an, die nach meiner Erinnerung mit denen in einem, ich glaube, von der Firma Stanley Gibbons seinerzeit herausgegebenen Kriegsmarkenkatalog übereinstimmen.

Wertstufe		2. Nov. 1915	12. u. 15. Febr. 1916	22. Juli 1916	Insgesamt
3	Pies .....	256	1536	—	1792
1/2	Anna .....	512	3200	—	3712
1	Anna .....	1536	6400	—	7936
2	Anna .....	256	512	—	768
2 1/2	Anna .....	128	256	—	384
3	Anna .....	256	256	—	512
4	Anna .....	200	120	—	320
8	Anna .....	160	40	—	200
12	Anna .....	68	64	30	162
1	Rupie .....	83	26	50	159



Zum Überdrucken dieser Marken diente der gleiche plumpe Druckstock, der auch schon für die deutsch-ostafrikanischen Briefmarken verwendet wurde, allerdings unter Fortfall der Wertangabe und nach entsprechender Umstellung der Typen. Wenn auch die Stellung dieser Aufdrucke ebenfalls recht ungleichmäßig war, so liegt das eben daran, daß sie ebenso wie die früheren, von Hand erfolgten. Daraus sind auch manche andere Unebenheiten zu erklären.

Als im September 1916 die Regierung von Sansibar die Verwaltung Mafias übernahm, wurde der bisherige Aufdruckstock mit seinen mehr als primitiven Typen vernichtet und ein neuer mit gleicher Inschrift, aber besseren Typen geliefert. Die neuen Aufdrucke zeigen jedoch eine ähnliche Stellungen- und Farbensymphonie wie die früheren, sind aber durchweg deutlicher als diese und haben schräg gestellte Typen.

Greenwood gibt die Stückzahl der im September 1916 weiterhin nach Mafia gelieferten Briefmarken des Indischen Expeditionskorps (I.E.F.) folgendermaßen an:

3 Pies 6400, 1/2 anna 8000, 1 anna 4800,  
2 annas 640, 2 1/2 annas 512, 3 annas 512,  
4 annas 480, 8 annas 200, 12 annas 142,  
1 Rupie 230.



Es soll jedoch nur ein Teil dieser Lieferung überdruckt worden sein, und da ohne Zweifel alle Wertstufen dieser letzten Ausgabe erheblich seltener sind, als die der vorhergehenden, dürfte dies auch zutreffen. Nach meinen Beobachtungen sind die Briefmarken des Indischen Expeditionskorps auch ohne Mafia-Aufdruck verwendet worden, ebenso sind Paare mit und ohne Aufdruck bekannt.

Die ersten, Anfang 1915 von Mafia abgehenden Sendungen waren noch ohne Poststempel und wurden erst in Sansibar entwertet. Später verwendete man einen einfachen Kreisstempel von 23 Millimeter Durchmesser mit Orts- und Da-

tumsangabe. Die Stempelfarbe ist grün, ähnlich der Aufdruckfarbe, die allerdings wie bereits erwähnt, sehr variiert.



Am 6. August 1918 kam Mafia unter die Verwaltung von „Tanganjika Territory“ und benutzte demzufolge von diesem Zeitpunkt ab die Briefmarken dieses Gebietes. Am gleichen Tag ist der Aufdruckstock der letzten Ausgabe in Gegenwart zahlreicher britischer Beamter vernichtet worden.

Abschließend darf wohl angenommen werden, daß die mit dem Poststempel von Mafia versehenen farbigen Briefmarken des Tanganjika-Gebietes für den Stempelsammler zumindest ebenso reizvoll sein werden, wie es unsere deutsch-ostafrikanischen Marken mit dem Stempel „Tschole“ sind. Brönnle

### Ein „Vineta“ im Nyassa-See

Von H. J. Schlieben, Mitglied der Arb.-Gem. II/2, Mandatsgebiete

Dieser Bericht hat nichts mit dem bekannten Vineta-Provisorium des Kreuzers „Vineta“ zu tun, sondern erzählt von dem versunkenen Ort „Alt-Langenburg“ im Nyassa-See.

Wenn schon die bunten Schiffsmarken von einer Periode vergangener Geschichte erzählen, können es auch die einzelnen Stempel, wenn auch in engerem Sinne. Bekannt und von historischer Bedeutung sind da z. B. die Stempel Lamu und Zanzibar, die uns von einem Stück interessanter Kolonialgeschichte erzählen. Gänzlich unbekannt wird aber den meisten Philatelisten das merkwürdige Schicksal mancher Orte des ehemals deutschen Nyassa-Seeufers sein.



Als ich 1935 nach einer dreitägigen anstrengenden Fuß-Safari von Ssongea kommend am Ufer des schönen blauen Nyassa-Sees bei Manda an der Mündung des Ruhuhu eintraf, setzte ich meine Reise mit einem Kanu zum Nordufer des 550 km langen und 35–55 km breiten Sees fort. Diese gemütliche Bootsfahrt gehört zu den schönsten Erinnerungen meiner Wanderjahre kreuz und quer durch das Tanganjika-Gebiet. Unweit von Manda liegt der ehemalige Hafenort Wiedhafen. Heute sind beide Orte unbedeutende Fischerdörfer. Von einer Postagentur ist nichts mehr zu sehen. Der Postverkehr muß zu deutscher Zeit in Wiedhafen auch schon sehr gering gewesen sein, denn der Stempel gehört zu den Seltenheiten und ist in den Katalogen auch hoch bewertet. Der heutige Postort Manda wird fast nur von den beiden dort ansässigen Missionsstationen benutzt.

Meine Bootsleute, sechs Wanyassa und der achtern kauernde Steuermann, waren

kräftige gutherzige und immer heitere Neger. Es war wirklich eine Freude, mit solchen Naturmenschen im Einbaum auf dem herrlichen See mit seinen malerischen und buchtenreichen bergigen Ufern zu fahren. Die Wanyassa rudern größtenteils im Boot stehend und feuern sich durch lustige Gesänge gegenseitig an.

Regelmäßig um Mittag herum kommt von Südost eine Brise, die schnell zu einem heftigen Wind ansteigt und das sonst spiegelglatte Wasser in Aufruhr bringt. Gegen 2 und 3 Uhr wird der See schon so bewegt, daß eine schützende Bucht aufgesucht und der Einbaum bis zum anderen Morgen auf den Strand gezogen werden muß, will man ihn nicht an den oft aus dem Wasser ragenden Felsen oder am Ufer zerschellen lassen. Ein großes Holzfeuer mußte die gefräßigen Krokodile fernhalten, die wir hier und dort am sandigen Ufer oder auf Felsklippen sich sonnen sahen. Hoch über uns türmte sich das östliche Randgebirge, das Livingstone-Gebirge, bis zu 2400 m Höhe. Das Gebirge stieg immer steiler, oft kulissenartig über die im Wasser vorspringenden Bergnasen empor.



Am zweiten Tage waren mir schon verschiedentlich vereinzelt, große abgestorbene Bäume, im Wasser stehend, oft mehrere Meter vom Ufer entfernt, aufgefallen. In der Bucht von Lupingo, einem kleinen Fischerdorf, wo wir die zweite Nacht verbrachten, war ein richtiges

Wäldchen abgestorbener kahler Bäume, die ihre toten Äste wie anklagend in den Himmel spreizten. Die Wellen schlugen gegen die Stämme, die oft 1 bis 2 m tief im Wasser standen. Wie kam dieser Wald in den See? War er, einst das Ufer säumend, in den Fluten versunken? Wie mir die Bootsleute berichteten, wächst der Nyassa-See seit den letzten Jahren ständig und hat im vergangenen Jahrzehnt schon manches Fischerdorf verschlungen.

Gegen Mittag des vierten Tages umruder-ten wir eine kleine, sich in den See hinein-schiebende, mit großen Bäumen bestan-dene Landzunge, die an ihrem äußersten Ende so überflutet war, daß ein Teil der Bäume im Wasser stand. Während wir uns langsam dem Strand näherten, hielten die Bootsleute, zeigten in das kristallklare Wasser und erklärten mir zu meiner größten Überraschung, daß die, dort etwa 2 m unter uns auf dem Seeboden liegenden roten Backsteine die Reste der alten deutschen „Boma“ (Bezirksamt) Langenburg seien! So war der See ge-stiegen! Erschüttert im Anblick dieser un-begreiflichen Naturgewalten schaut man vom Kanu aus auf die Ruinen eines Ver-waltungspostens, den vor einem Men-schenalter deutsche Beamte bezogen hat-ten –.

Die Fischerboote der Eingeborenen gleiten über ein „Vineta“ Afrikas, das keine Sage, sondern Wirklichkeit und Symbol eines versunkenen deutschen Kolonialreiches ist! Die Bäume, die bei der Gründung dieses einsamen Postens gepflanzt waren, standen 1935 zum Teil im Wasser, vier Jahre später ist die ganze Halbinsel in den See untergetaucht.

Der Stempel „Langenburg“ genießt sicher den einzigen und seltenen Ruf, in einem Postamt verwendet worden zu sein, das in einem Meer versunken ist. Zwischen seinem zerfallenen Gemäuer tummeln sich jetzt bunte Fische, da, wo einst deutsche

Postbeamte bunte Kolonialmarken stem-pelten. Das Bezirksamt Langenburg wurde bereits im Jahre 1901 nach dem gesün-deren – fast 2000 m höher gelegenen Konde-Oberland am Nordufer des Sees, nach „Neu-Langenburg“ verlegt.

Eigentlich müßte sich daraus ergeben, daß Marken mit dem Stempel „Langenburg“ viel seltener sind und höher bewertet wer-den müßten als die von Neu-Langenburg.



In den Katalogen sind die Preise für beide Langenburg-Stempel ungefähr gleich. Der Stempel „Neu-Langenburg“ (heute Tu-kuyu) dagegen müßte häufiger sein, weil der Postverkehr infolge der stärkeren Be-siedlung durch Europäer 1914 dort viel größer war, als in dem einsam gelegenen Alt-Langenburg. Hier setzte man den Preis des Stempels „Neu-Langenburg“ um mehr als das Doppelte höher!

Die dritte deutsche Poststation war Muaja im Konde-Unterland am Nordufer des Nyassa-Sees. Muaja war eine Station der Herrnhuter Mission, sonst wohnten dort keinerlei Europäer, bis auf die wenigen Verwaltungsbeamten dieses kleinen Hafens. 1935 wurden gerade die Gebäude der Missionsstation wegen des steigenden und immer mehr herannahenden Wassers abgebrochen. Kurz vor dem zweiten Welt-krieg soll auch Muaja überflutet worden sein und teilt somit das Schicksal Alt-Langenburgs. Der Stempel Muaja gehört auch zu den sehr seltenen und gesuchten Stempeln der ehemaligen Kolonie Ost-afrika.





Vor der Jahrhundertwende ist schon einmal ein starkes Steigen und Fallen des Wassers beobachtet worden, zu Beginn des Jahrhunderts ein starkes Fallen und von 1914 bis 1939 hat sich der Wasserspiegel bereits um mehr als 5 Meter erhöht, mit einem bisher nie erreichten Wasserstand, was an den alten, tief im Wasser stehenden Bäumen deutlich zu sehen ist. Es ist festgestellt worden, daß der See nicht überall gleichmäßig steigt, deshalb nimmt man an, daß nicht der Wasserspiegel steigt, sondern daß das Überfluten, besonders im nördlichen Teil des Sees, durch lokale tektonische Senkungen verursacht wird. Dies wird verständlich wenn man weiß, daß die nördlichen und östlichen Gebirge am Ufer des Nyassa-Sees Erdbebengebiete sind und daß in der Nähe von Neu-Langenburg im Konde-Land der erloschene Vulkan Rungwe gelegen ist.

Den Argumenten des Verfassers bezüglich der Preisskala für die drei Langenburg-Rundstempel kann man durchaus beipflichten. So befinden sich in meiner Stempelkartei die alle gut lesbaren Poststempel von Deutsch-Ostafrika, die mir in den letzten 35 Jahren zu Gesicht gekommen sind, nur 56 von L.I; 95 von L.II; jedoch 114 von L.III.

Im Hinblick auf die meist guten Abdrucke des 1. und 2. Stempels und unter Berücksichtigung der vielen von mir wegen undeutlichem Datum nicht notierten Abdrucke des Neu-Langenberg-Stempels,

muß man zu dem Ergebnis kommen, daß letzterer in der Tat viel häufiger vorkommt, als die beiden Erstgenannten, namentlich aber als L.I.

Die Bewertungsfolge müßte also lauten: I, II, III und nicht III, I, II wie bisher.

Über den sagenhaften Langstempel von Neu-Langenburg ein andermal.

Brönnle

### Wilhelmsthal

Der bereits auf Seite 32 unserer „Berichte“ besprochene Falschstempel „Wilhelmsthal 3. 4. 16“ ist inzwischen noch zweimal auf Auktionen aufgetaucht, wo er glücklicherweise jeweils – wie im ersten Falle – vor dem Beginn der Versteigerungen aufgefangen und zurückgezogen werden konnte.

Es ist immer wieder der gleiche Trick, mit dem der Fälscher seinen Machenschaften ein Echtheits-Mäntelchen umzuhängen versucht. Er gibt sich wirkliche Mühe, seine „Briefstücke“ in immer neuen Zusammenstellungen an den Mann zu bringen.

Halten wir die Augen offen, daß es ihm nicht gelingt! –

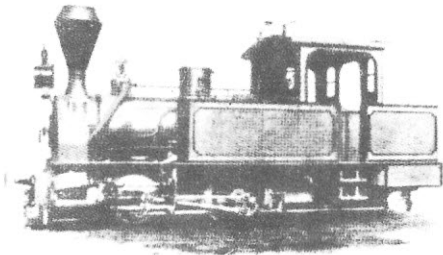
Brönnle

### Die Usambarabahn

Aus einer Arbeit des Herrn Dipl.-Ing. Fritz Wengersky, Amstetten, N. Ö.: „Fünfzig Jahre Deutsche Kolonialbahnen. Die Usambarabahn und ihre Lokomotiven.“ entnehmen wir interessante Einzelheiten. „Bald nach der Besitzergreifung Deutsch-Ostafrikas im Jahre 1885 tauchte der Plan einer Verbindung des Viktoriasees mit dem Indischen Ozean durch eine Eisenbahn auf. Der Verwirklichung dieser Idee wurde im Jahre 1891 die Eisenbahngesellschaft für Deutsch-Ostafrika mit einem Kapital von 2.000.000 RM gegründet und ihr die Befugnisse für den Bau erteilt.



Im Juni 1893 wurden die Bauarbeiten von der Küste aus begonnen. Bald aber stellten sich finanzielle Schwierigkeiten ein, so daß 1896, nach Erreichung von Muhesa bei km 40, der Bau eingestellt werden mußte. Der Plan, bis zum Viktoriasee weiterzubauen, wurde von der Regierung, die die Bahn von der Eisenbahngesellschaft für Deutsch-Ostafrika aufkaufte, fallen gelassen. Um der Bahn, die mit dem Endpunkt Muhesa noch kein für die finanziellen Einnahmen notwendiges Produktionsgebiet erreicht hatte, ein solches zu schaffen, mußte man an ihre Verlängerung in die ertragreichen Gebiete am Südhange des Usambaragebirges und weiter bis Moschi am Fuße des Kilimandscharo denken. Nach der jeweiligen Bewilligung der für die Bauten notwendigen Gelder durch den Reichstag wurde die Bahn abschnittsweise weitergeführt und erreichte im Jahre 1912 in km 352 bei Moschi ihren vorläufigen Endpunkt. Damit war der Kolonie ein wertvolles Bindeglied der im Norden gelegenen fruchtbaren Siedlungsgebiete mit dem Meere gegeben und gleichzeitig für die Bahn die notwendigen Einnahmequellen geschaffen.“ Folgt Beschreibung der Bahnspur und sonstige technische Einzelheiten. Die Abbildung zeigt eine der ersten für deutsche Kolonialbahnen gelieferte Lokomotive.



„Zu Beginn des ersten Weltkrieges waren 16 Lokomotiven bei der Usambarabahn vorhanden. Die Bahn selbst, während des Krieges oftmals Mittelpunkt schwerer Kämpfe, bewies gerade in dieser Zeit ihre Leistungsfähigkeit und Bedeutung. Im Jahre 1916 nach Einbruch des Feindes im Norden unserer Kolonie mußte diese geräumt und damit die Bahn und ihre Betriebsmittel zerstört werden. Es ist ein Zufall, daß am 24. 6. 1916 gerade der letzte deutsche Zug, der das Bahnschutzkommando, das den restlichen Teil der Strecke zu zerstören hatte, führte, von einer alten B 1-Lokomotive gezogen wurde. So waren es, die alten „Baumaschinen“ die wirklich von Anfang an ihren Dienst versahen, als erste Lokomotiven in deutschen Kolonien fuhren und auch ihren Dienst nicht versagen durften als es galt, das Werk, das zu bauen sie mit halfen, auch wieder zu zerstören.“

Dr. Ey

**Die Wuga-Notausgabe von Deutsch-Ostafrika** sollte nach Ey-Handbuch, S.73, auch die Werte zu 4, 15, 20, 30 und 45 Heller umfassen. Näheres darüber sei unbekannt. Nun hat Herr G. Harcourt, unser eifriges Mitglied in London, in einer Nummer der „Stamps“ einige interessante Angaben gefunden aus der Feder von Mr. Herbert S. Magney, der als Treuhänder der Missionsdruckerei in den Akten ein wichtiges Schriftstück entdeckte: Ein unter Bezugnahme auf eine Anfrage des Postdirektors vom 27. 12. 1915 abgegebenes, vom 3. 1. 1916 datiertes Angebot der Druckerei.

Danach sollten gedruckt werden die Werte zu  $2\frac{1}{2}$ , 4 und  $7\frac{1}{2}$  H. in mit dem von  $2\frac{1}{2}$  und  $7\frac{1}{2}$  bekannten Muster, 15, 20, 30, 45 und 60 H. mit dem für 20 H. bei Ey gezeigten Bild, 1, 2 und 3 Rupien in der für 1 R. bekannten Zeichnung.

Nach dem Angebot sollten die Werte 2½ bis 7½ H. bei einer Auflage von wenigstens 100000 2 Rupien für das Tausend kosten. Die anderen Werte waren wesentlich teurer, weil von dem Reichsadler, der die Mitte füllen sollte, nur wenige Drucktypen zur Verfügung standen, so daß diese Werte nur in kleinsten Bögen gedruckt werden konnten. Daher wurden verlangt für die Marken zu 15 bis 60 Heller bei einer Auflage von 30000 und mehr für das Tausend 4½ Rupien, für die Rupien-Werte bei mindestens 10000 für das Tausend 7½ Rupien.

Über die weiteren Verhandlungen hat Herr Magney nichts veröffentlicht, vielleicht hat sich in den Akten nichts mehr darüber gefunden. Gedruckt wurden jedenfalls nur die drei bekannten Werte, Michel II, III und IV. Von Druckproben waren dem Angebot nur solche für die Marken zu 2½, 4, 20 Heller und 1 Rupie beigelegt. Die Werte zu 4 und 20 Heller sind Essays geblieben und haben sich nur in ganz geringer Zahl erhalten.

v. Willmann

Die vorstehenden Ausführungen kann ich nach einem Brief des damaligen Vorstehers der evangelischen Mission in Wuga, Herrn Pastor und Missionar Franz Gleih, vom 15. 1. 1920 auszugsweise ergänzen. Es heißt da u. a.:

„Der Entwerfer der Marken ist unser Drucker, Herr Oswald Joppe, Missionsdrucker in Wuga. Der Druck fand in Gegenwart von Herrn Postsekretär Theiss, statt. Von den Marken kann ich Ihnen nur beifolgende Probenummer senden. Leider sind die vorhandenen, ungültig gemachten Probobogen nicht aufzufinden. Sollten wir sie finden, werde ich Ihren Fragebogen entsprechend ausfüllen.“

Die mir s. Z. übersandte „Probenummer“ bestand aus je einem blauen Abdruck der

2½, 4 und 20 Heller, sowie 1 Rupie, alle vier auf einem weißen Papierbogen. Ich hatte die genannten Werte mit etwa 5 mm breiten Rändern ausgeschnitten und – aus bestimmten Gründen – beim Auszug aus Deutsch-Ostafrika im Jahre 1920 auf verschiedene Bücher verteilt, nach Deutschland gebracht, wo sie in meiner DOA-Sammlung zusammen mit einem Bild ihres Herstellungsortes einen Ehrenplatz einnehmen.

Daß auch ein 60 Heller-Wert geplant war, hängt vermutlich damit zusammen, daß man diese Wertstufe, wie bereits in Heft 7 S. 106/107 ausgeführt wurde, neuerdings für das damals neu eingerichtete 2½ kg-Feldpostpaket benötigte.

Brönnele

### Deutsch-Südwestafrika Ongwati



Von dieser Postanstalt ist bekannt, daß sie von April bis September 1909 geschlossen war. Nun legte mir unser A.G.-Mitglied Karl Heinz Schriever ein Briefstück vor, auf dem ein senkrechtes Paar der Fünfpennig-Schiffstype mit WZ. kreuzweise mit Tinte entwertet und mit dem zweizeiligen handschriftlichen Vermerk „Ongwati-Poststelle“ versehen ist. Auf dem Stück befindet sich außerdem der violette Abdruck eines Dienststempels, aus dem zwar die Dienststelle „Kaiserliches Bezirksamt“ aber nicht deren Ort zu ersehen

ist, weil das Briefstück leider so unsachgemäß aus dem Umschlag herausgeschnitten ist, daß auch das Entwertungsdatum, das vermutlich unter dem Wort Poststelle gestanden hat, verloren ging.

Für unsere Südwestafrikaner wäre hier eine Gelegenheit gegeben, sich einzuschalten.  
Brönnele

### **Kamerun Ambam**



Unser A.G.-Mitglied Erich Böhlickeschreibt über eine von ihm entdeckte Fälschung des Poststempels folgendes:

„Die Zweimark-Marke von Kamerun trägt einen Falschstempel Ambam, der als solcher schon daran erkennbar ist, daß er die Jahreszahl 00 zeigt, während der echte Stempel Ambam nur vom 5. Januar 1914 bis 10. Januar 1916 in Gebrauch war.

Bei einer Ansichtssendung mit Losen einer Auktionsfirma kam mir dieses Stück zu Gesicht.“  
Brönnele

### **Samoa Post von den Tonga-Inseln**

konnte nur durch Vermittlung der deutschen Post in Apia in den Bereich des Welpostvereins gebracht werden. Solche Briefe sind deshalb im Ey-Handbuch auf S. 122 im Anschluß an das Postgebiet Samoa kurz behandelt und wegen ihrer sehr großen Seltenheit mit Stufe 16 be-

wertet worden. Aus Platzmangel mußten nähere Begründungen unterbleiben. Wer die Zusammenhänge nicht kennt, könnte daher zu der Ansicht kommen, die Zurechnung dieser Tongabriefe sei unberechtigt zur deutschen Kolonialpost. Ich möchte deshalb einmal auf das hinweisen, was die amtliche „Geschichte der Deutschen Post in den Kolonien und im Ausland“ darüber auf S. 341/342 sagt:

„Schon lange vor der Deutschwerdung Samoas und einige Jahre nachher wurde die deutsche Post in Samoa durch die Postverwaltung der nicht dem Welpostverein angehörenden Tongainseln dazu benutzt, Postsendungen in den Dienstbereich des Welpostvereins einzuführen. Die fälligen Transitgebühren waren nur schwer zu erhalten, und es mußte fast immer die Hilfe des Kaiserlich Deutschen Vizekonsuls in Nukualofa (Tonga) in Anspruch genommen werden. Die tonganische Postverwaltung hat schließlich ganz aufgehört, diesen Weg zu wählen, und führte ihre Transitsendungen an anderer Stelle in den Welpostverein ein, die wohl nicht so „kleinlich“ war, wie die deutsche Post in Samoa.“

Im Welpostverkehr galten die in Apia übernommenen Tonga-Briefe als solche der deutschen Samoapost, die auch mit den entsprechenden Gebühren dafür belastet wurde. Auch dadurch kam das zum Ausdruck, daß diese Briefe nicht einfach einen Durchgangsstempel erhielten, sondern einen Eingangsstempel vom Tage der Ankunft (Ende der Tonga-Tätigkeit) und einen Aufgabestempel vom Tag der Weitersendung (Beginn der deutschen Tätigkeit). Alle regulären Briefschaften aus diesem Verkehr tragen die zwei Apia-Stempel, gewöhnlich auf der Rückseite. Die sehr seltenen Einschreibbriefe bekamen den R-Zettel von Apia auf die Vorderseite geklebt.

Der Katalogwert von Bedarfsbriefen dieser Art ist auf 600 Michelmark zu schätzen, Einschreibbriefe wohl auf das doppelte.  
v. Willmann

### Dampfer „Bahia“

Da die Karte in Nr. 7 von unserem Dr. Senger stammte, nahm Herr Ruland dazu Stellung mit der Bitte, diese seine Ansicht Herrn Dr. Senger mitzuteilen. **Herr R. schrieb:**

„Ich habe mit großem Interesse den Beitrag in Nr. 7 der Ey-Berichte vom Okt. 1953 über den Schiffspoststempel „Bahia“ gelesen. Die „Bahia“ war während der Boxerunruhen als Truppentransporter eingesetzt und führte im Jahre 1901 nach meiner Liste den Marine-Schiffspoststempel Nr. 48. Das Schiff hatte wohl den vielleicht von früher herrührenden Stempel an Bord (als es als Reichspostdampfer fuhr), den der Absender (ein San. Uffz.), der vielleicht noch nebenamtlich im Schiffsbüro tätig war, sich irgendwie „besorgt“ hatte, statt des zugeteilten Stempels Nr. 48 auf die Karte geschlagen hat. Auf jeden Fall dürfte die Postkarte im versiegelten Postbeutel nach Berlin gelangt sein.“

### Dr. Senger nahm dazu wie folgt Stellung:

„Herr Studienrat Ruland schreibt Ihnen, der Stempel ist von dem Dampfer benutzt worden, bevor er Truppentransporter wurde. Dann erhielt er den Schiffspoststempel 48. Damit ist Friedemann S. 272 widerlegt, der von einem ‚unbefugt angefertigten und verwendeten Stempel‘ spricht. Unbefugt angefertigt ist er also nicht. Ist er auch unbefugt verwendet? Dazu meine ich: nach Herrn Rulands Ansicht muß er doch verwendet worden sein, bevor

‚Bahia‘ Truppentransporter wurde. Also nicht unbefugt. Nun kommt Stempel 48 an Bord. Der alte Stempel ‚Bahia‘ ist auch noch da. Die Truppen schicken viele Ansichtskarten. Was liegt wohl näher als anzunehmen, daß **beide** Stempel nun in Gebrauch friedlich nebeneinander benutzt wurden, um die Post fertig zu machen, denn zwischen den einzelnen Ostasienhäfen liegt nicht viel Zeit. Und nun betrachten Sie bitte die Antwort der Post an Friedemann: ‚Die Nr. war für Bahia 48 usw. Stempelabdrucke der von Ihnen wiedergegebenen Art können demnach von den postamtlich für diese Dampfer (Bemerkung Münzer: es kommt ja auch der Stempel ‚Crefeld‘ in Frage) gelieferten Stempel nicht herrühren.‘ – So schlau sind wir auch, daß von Stempel 48 nicht der Abdruck ‚Bahia‘ kommen kann. Das Entscheidende wäre doch nun, daß die Post diesen Stempel ‚Bahia‘ irgendwann mal beanstandet hätte. Davon ist in dem Schreiben des Reichs-Postamtes aber keine Rede. Oder ist irgendwo mal ein Briefstück aufgetaucht, wo die Post durch Strafporto oder sonstwie diesen Stempel als unzulässig gekennzeichnet hätte? Eine unzulässige Entwertung = gar keine Entwertung. Das hätte ein gewissenhafter Postbeamter nicht so sang- und klanglos durchgelassen. Und damals gab es doch sehr gewissenhafte Postbeamte. Der Eingangsstempel Berlin ist auch völlig einwandfrei, **so daß ich zu dem Ergebnis komme:** der Stempel ist auch **nicht unbefugt** verwendet worden. – Was nun meinen Vetter Oskar Senger (der Absender der Karte) angeht, so bin ich der festen Überzeugung, daß er sich a) nicht hat in eine Postkammer einsperren lassen (er war Arzt), um dort Briefe zu stempeln, b) noch weniger, daß er den Stempel ‚Bahia‘ heraus-

gesucht hat, um eine philatelistische Machete in die Welt zu setzen. – Das war ein lebenslustiger Kerl, der sich nichts aus Briefmarken machte (zu meinem Leidwesen) und an Stempel überhaupt nicht gedacht hat. Er hat eine kurze Ansichtskarte an seinen Vater, meinen Onkel, geschrieben, daß es ihm gut geht, und dann wieder ‚rins ins Vergnügen‘, wobei ‚Vergnügen‘ wörtlich zu nehmen ist.“

Ich schickte diese Stellungnahme von Dr. Senger an Herrn **Ruland**, der darauf **am 8. 11. 1953 wie folgt antwortete:**

„Was nun den Stempel ‚Bahia‘ angeht, **so teile ich ganz die Ansicht von Herrn Dr. Senger**, daß dieser Stempel neben dem Stempel Nr. 48 verwendet worden ist, da er m. E. zu der Zeit, als das Schiff als Reichspostdampfer fuhr, entweder von der Reederei oder dem die Postkammer betreuenden Schiffsoffizier beschafft worden sein kann. Der beste Experte wäre mein leider verstorbener Vereinskamerad Kapitän Sachse, der langjährige nautische Leiter der Hapag, gewesen. Vielleicht hätte Herr Korv.-Kapitän Crüsemann etwas zu dem ‚Bahia‘-Stempel zu sagen. – Ich schrieb Ihnen auch, daß Herr Senger (der Absender der Karte) vielleicht gelegentlich, d. h. bei der Fertigmachung der Schiffspost vor Ankunft im Hafen, auf der Postkammer beschäftigt gewesen sein kann. Diese Annahme soll bestimmt nicht einen verübten ‚Mißbrauch‘ des Stempels argwöhnen oder gar begründen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß auf den Schiffen der K. M. der Kapellmeister (s. ‚Vineta-Provisorium!‘) oder das Sanitätspersonal dem Marine-Zahlmeister bei Bearbeitung der Schiffspost zur Verfügung standen, da diese Männer Büroerfahrung hatten. Die vorliegende Karte als Feldpoststück ohne Freimarke ist

sicher eines der in jener an ‚kuriosen‘ Postabsonderlichkeiten so reichen, etwas ‚wilden‘ Zeit unbeabsichtigt entstandenen Stücke. Die Hauptsache war ja, daß oben rechts ein Stempel saß, alles andere war Nebensache. Das beweist ja auch die normale Bestellung des Stückes in Berlin. Das Schiff kam offenbar aus Tongku und hatte wohl Lazarettkranke an Bord, die in Yokohama dem dortigen Marinelazarett übergeben wurden. Der plombierte Sack mit der ‚Bahia‘-Post wurde dann mit einem der großen ‚Empress‘-Schiffe der Canadian Pacific Line nach Victoria (Vancouver) weiterbefördert. – Das wäre meine **Meinung** betr. des ‚Bahia‘-Stempels.“ Münzer

### Rundschau

Im Fried.-Bericht 127 S. 2454 wird ein rätselhafter Stempel in dreieckiger Form gemeldet, betr. dessen Herr Fr. anfragt, was dieser Stempel bedeute. Aus dieser Frage ersieht man einmal wieder, wie notwendig es ist, daß ein Sammler, der es in der Phil. zu etwas bringen will, den Weg vom Allgemein-Sammler (also nicht nur Europa-Sammler) nach und nach zum Kolonial- oder Europa-Alt.-Sammler oder ähnlich gehen muß. Genau so wie bei uns die alten Stempel aus der Zeit des Thurn- und Taxis-Postwesens und sonstigen Kleinstaaterei-Periode bei kleineren Postanstalten noch lange Jahre in Gebrauch gewesen sind, so ist es auch wohl in der Kapkolonie gewesen, denn dieser alte Stempel ist ein Stempel wie er vor Jahren zur Entwertung der bekannten Dreiecksmarken vom Kap der Guten Hoffnung gedient hat, die wir als Kinder so sehnsüchtig begehrt haben. Der Stempel trägt in den Ecken die Anfangsbuchstaben des Landesnamens C(ape of) G(ood) H(ope);

es gibt ihn in verschiedenen Formen. Der Abgangs**ort** des Briefes wurde dann durch einen zweiten Stempel auf dem Briefe vermerkt, wie es in den Zeiten der altd.No.-Stempeln ebenfalls der Fall war. Ich habe mich gefreut, als früherer Allgemein-Sammler durch mein Wissen dazu beitragen zu können, eine gar nicht schwere Frage so nach fast 30 Jahren noch klären zu können. Die alten Fr.-Berichte enthalten eine solche Fülle der verschiedensten Anregungen für uns Kol.-Sammler, daß es immer lohnend ist, gelegentlich darin herumzublätern, sie bleiben immer interessant und gehören eigentlich für jeden Besitzer des Fr.-Handbuches unbedingt zum „Handwerkszeug“. Boden

Mir lag zur Prüfung vor: Marokko 1611, fetter Aufdruck, von 1903, laut Friedemann Seite 86 nur auf **braunrot** bekannt. Das mir vorliegende Stück hatte die bekannte **rosa**-Farbe der normalen 161 von 1900. – Erstes mir vorgekommenes Stück. Boden

In **Warmbad** fehlte es anscheinend im Jahre 1895 im Debr. an Stempel-Material. Den Beweis dafür bietet eine Karte, die von dem damaligen Postagent C. Wandrez (im Nebenberuf Missionar) abgesandt wurde. Die Karte, die unter dem Datum vom 5. Decbr. 1896 einmal vorderseitig den Poststempel Warmbad 5. 2. 96 zeigt, daneben auf der Vorderseite der Antwortkarte einen zweiten Stempel trägt, in welchem vor die „2“ im Stempel handschr. eine „1“ gesetzt worden ist. Die Karte ging nach Hamburg und ist dort am 1. 1. 97 angelangt. Sie trägt rückseitig noch den Eing.Stpl. G.P.O. Cape Town, Cape Colony als Beweis für die richtig beförderte Karte **mit** Antwort, wie das bei Antwortkarten häufig geschah. Boden

## Allgemeines

Bei Durchsicht alter Briefe kommt mir ein Schreiben in die Hände, in dem ich an einen Freund im Jahre 1929 von der „Kobra“ in Bremen einen Bericht gab und dabei erwähnte, daß nach Mitteilung von Albert Friedemann Herr Bickert in Camden N.Y. testamentarisch verfügt hätte, daß seine wunderbare Vorläufer-Sammlung nach seinem Tode an das R.P.M. gehen sollte. Mit solchen philatelistischen Vermächtnissen scheint Deutschland leider kein Glück zu haben. Ich erinnere daran, daß die wunderbare Ferrari-Sammlung, wohl die kostbarste Briefmarken-Sammlung, die es je in der Welt gegeben haben dürfte und die nach dem ersten Weltkrieg dem R.P.M. vermacht wurde, von den Franzosen beschlagnahmt und in schmachlicher Weise verhämmert wurde. Mit der Bickert-Sammlung ist es wieder so gegangen. Herr Bickert ist im Vorjahre gestorben; das Testament ist natürlich während des Krieges abgeändert worden, und heute ist die Sammlung, wohl die schönste Vorläufer-Sammlung ihrer Art, die je zusammengebracht wurde, von U.S.A.-Händlern aufgeteilt worden. Man hat mir davon berichtet, daß geradezu herrliches, einmaliges Material darin vorhanden gewesen sei. Es ist wohl nicht uninteressant, diese uns Kolonial-Sammlern besonders schmerzliche Sache zu berichten. Boden

## Marktlage

Diese ist für die Postwertzeichen der früheren Deutschen Schutzgebiete z. Z. sehr günstig. Reichlich angeboten werden – mit wenigen Ausnahmen – die höchsten Wertstufen, lose, auf weißen Briefstücken oder auf ebensolchen Ganzbriefen, während diese Wertstufen auf Brief- oder Ganz-

stücken bedarfsmäßig verwendet, leider sehr wenig anzutreffen sind.

Im Gegensatz zu den hochwertigen Briefmarken ist für gute Vorläuferbriefe, namentlich aber für bessere Stempel auf kleinen Wertstufen, eine steigende Nachfrage mit verhältnismäßig wenig Angebot festzustellen, so daß neuerdings auch lose Stücke mit klaren Stempel-Abdrucken als Lückenfüller ihre Abnehmer finden.

Eine Überraschung brachte nicht nur das Auftauchen, sondern auch der hohe Preis auf der vorletzten Köhler-Auktion für ein Briefstück der 10 Pf (Nr. 9) von Deutsch-Neuguinea mit Stempel **Buka** das mit 460 DM (ohne Versteigerer-Aufschlag) einem Frankfurter Händler zugeschlagen wurde.

Brönnele

## Deutsch-Ostafrika

### Nochmals die in Deutsch-Ostafrika verwendeten reichsdeutschen Briefmarken 1915/1916

Die neuerlichen Besprechungen über die vor über 50 Jahren am Postschalter in Wilhelmshaven verkauften Marken der Deutschen Post in China konnten nur deshalb zu Meinungsverschiedenheiten führen, weil **amtliche Auskünfte** über den allerdings außergewöhnlichen Fall nicht vorliegen und nun seitens des Postamtes Wilhelmshaven heute nicht mehr gegeben werden können, „weil durch Kriegseinwirkung sämtliche amtlichen Unterlagen verloren gegangen sind“, wie das Postamt Wilhelmshaven in einem Schreiben vom 13. 12. 1953 mitteilt.

Um nun die in der Frage der in den Jahren 1915/1916 in Deutsch-Ostafrika verwendeten reichsdeutschen Postwertzeichen immer noch herumschwirrenden Unklarheiten – trotz Dr. Ey's Handbuch, in dem das Wesentliche bereits gesagt ist – zu

bereinigen, hält es die Arbeitsgemeinschaft für erforderlich, die im Jahre 1932 vom Reichspostministerium gegebenen Auskünfte über Herkunft, Anzahl und Verwendung dieser Marken nachstehend **im Wortlaut** zu veröffentlichen.

### Der Reichspostminister.

Berlin W 66, den 16. Februar 1932.

Leipziger Straße 15

(Bitte in der Antwort Nr. und Gegenstand anzugeben)

l r 2290 – 0

An

Herrn H. Brönnele

Stade.

Auf das Schreiben vom 5.

Soweit sich noch feststellen läßt, sind während des Weltkriegs von Kriegsschiffen an die Postverwaltung von Deutsch-Ostafrika abgegeben worden:

Postwertzeichen (Germaniatyp ohne Aufdruck) Stück zu

3 Pf	5 Pf	10 Pf	20 Pf	50 Pf	1 M
1399	9274	3606	749	288	40

**Von Handelsschiffen sind keine Postwertzeichen abgeliefert worden.**

Die abgelieferten Wertzeichen sind auf die Postanstalten **Bagamojo, Bukoba, Dodoma, Kilwa, Korogwe, Mohoro, Mombo** und **Pangani** verteilt worden; **sie waren ausschließlich zur Freimachung von Paketkarten bestimmt. Es war streng untersagt, die Postwertzeichen an Private abzugeben oder zur Freimachung von Sendungen zu verwenden, die dem Publikum auszuhängigen waren.**

Im Auftrag

Ziegler

Mit dem Hinweis auf die allgemeine Ansicht, daß auch die Reichspostdampfer der Deutschen Ostafrika-Linie, soweit sie im dortigen Küstenbereich lagen, Germaniamarken aus ihrer Schiffspost an die Post-



verwaltung des Schutzgebiets abgegeben hätten – was durchaus naheliegend war – ergab eine erneute Anfrage beim Reichspostministerium folgende Antwort:

**Der Reichspostminister**

Berlin W 66, den 26. April 1932.

Leipziger Straße 15

l r 2290-0

(Bitte in der Antwort Nummer und Gegenstand anzugeben)

An

Herrn H. Brönne

Stade

Auf das Schreiben vom 16.

Postwertzeichen.

Der Ihnen erteilte Bescheid vom 16. Februar l r 2290-0 beruht auf **einwandfreien Unterlagen der Postverwaltung des früheren Schutzgebietes Deutsch-Ostafrika**. Die Zweigniederlassung der D.O.A.-Linie in Daressalam war zwar um Überlassung der Wertzeichenbestände der Schiffe „Tabora, Feldmarschall, König und Somali“ ersucht worden; **eine Ablieferung ist jedoch nicht erfolgt**. Nach dem Eingang neuer Marken mit dem Hilfsschiff 1916 ist auf die Ablieferung verzichtet worden.

**Die Überweisung der Germaniamarken an die Ihnen bereits genannten Postanstalten ist am 21. Dezember 1915 erfolgt.**

Im Auftrag  
Ziegler

Damit dürfen nun wohl endlich alle anders lautenden Veröffentlichungen über diesen Fall hinfällig sein.

(Die fett gedruckten Stellen sind im Original nicht ausdrücklich hervorgehoben).

Wenn gleichwohl auf einigen einwandfreien Bedarfsbriefen Germaniamarken zu 5 und 10 Pf. aus dem Jahre 1916 be-

kannt geworden sind, so kann es sich nur um Zufallsstücke oder wenn wir für diese vielleicht richtiger die Dr. von Willmannsche Prägung „Geduldete Frankaturen“ anwenden wollen, handeln.

Brönne

**Max Münzer**

**„Deutsche Auslandpost und Kolonien“**

Die verdienstvolle Arbeit unseres A.G.-Mitgliedes Max Münzer, „Deutsche Auslandpost und Kolonien“ mit dem Untertitel „Was darüber nicht im Katalog steht“ habe ich bereits mit großem Interesse gelesen, als sie in Fortsetzungen in der DBZ erschien.

Es ist sehr erfreulich und dankenswert, daß das, was der Verfasser über seine „große Liebe“ zu sagen hat, nun von der Poststempelgilde „Rhein-Donau“ in handlicher Heftchenform in einer zweiten überarbeiteten Auflage als Heft 6 ihrer Schriftenreihe dargeboten wird.

Die Arbeit Münzers gibt allen, die das behandelte Gebiet nur ganz allgemein sammeln, zahlreiche beachtenswerte Fingerzeige. Darüber hinaus enthält sie aber auch für den zünftigen Sammler unserer Deutschen Auslands- und Kolonialmarken manchen wertvollen Hinweis. Wenn schließlich über das viele Licht, das aus dem Büchlein strahlt, gelegentlich auch kleine Wölklein ziehen, auf die in diesem Zusammenhang nicht weiter eingegangen werden soll, so tut das im Ganzen genommen seinem Wert keinen Abbruch.

Brönne